

PLANET
ERDE

Rüdiger Glaser,
Klaus Kremb, Axel W. Drescher (Hrsg.)

Afrika

2. Auflage



PLANET
ERDE

Rüdiger Glaser,
Klaus Kremb, Axel W. Drescher (Hrsg.)

Afrika

2. Auflage



WBG 
Wissen verbindet

Rüdiger Glaser, Klaus Kremb, Axel W.
Drescher (Hrsg.)

Afrika

2. Auflage



Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

2., unveränderte Auflage 2011

© 2011 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft),
Darmstadt

1. Auflage 2010

Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Redaktion: Katrin Kurten

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem
Papier

Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-24679-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-72446-8

eBook (epub): 978-3-534-72447-5

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zu den Herausgebern](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Afrika: Aspekte des globalen Wandels

AXEL W. DRESCHER, RÜDIGER GLASER, KLAUS KREMB

Syndrome des globalen Wandels

Syndromkontinent Afrika

Hungerkontinent Afrika

Pandemiekontinent Afrika

Urbanisierungskontinent Afrika

Zukunftskontinent Afrika

Der Klimawandel in Afrika: Physisch-geographische Befunde und Klimamodellsimulationen

HEIKO PAETH

Der Monsun als Lebensspender

Klimatische Besonderheiten in Afrika

Die Saheldürre im 20. Jahrhundert

Ergebnisse der Klimamodellierung

...

Mögliche Folgen des zukünftigen Klimawandels

...

Perspektiven im Klimaschutz

...

Die ungleiche Wasserversorgung in Afrika: Eine kontinentale Entwicklungshypothek

STEFFEN NIEMANN, OLIVIER GRAEFE

Städtische Räume

Wasserversorgungspolitik

Wassertransfer

Ländliche Räume

Gesundheit

Perspektiven

Desertifikation: Risikoraum Afrika

ROLAND BAUMHAUER

Verbreitung, Indikatoren, Ursachen und kausale Zusammenhänge
Beschleunigung der Desertifikation durch Klimawandel?

Afrika: Ein Feuerkontinent

DANIEL KRAUS, ALEX HELD

Ökologische Grundlagen der Feuer in Afrika

Feuer und Mensch

Projekte

Perspektiven

**Vom Berberzelt in die Moderne: Dynamische Siedlungsentwicklung und
geoökologische Disparitäten in Libyen**

KLAUS BRAUN, JACQUELINE PASSON

Bevölkerungswachstum und Strukturpolitik

Auswirkungen von Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung auf den
Küstenstreifen Tripolitaniens

Libyens Weg zwischen sozioökonomischer Entwicklung und ökologischem
Anspruch

**Migration von Westafrika nach Europa: Nur ein Ausdruck von
Umweltflucht?**

THOMAS KRINGS

Migrantenströme und Migrationsrouten

Migration als Folge von Umweltveränderungen und Deagrarisierung

Weitere Gründe für die Emigration aus dem westlichen Sahelraum

**Die Kapverden: Inseln im Spannungsfeld zwischen geoökologischer
Vielfalt und anthropogenem Nutzungsdruck**

ALEXANDER SIEGMUND, SIMONE NAUMANN

Geoökologische Vielfalt auf engstem Raum

Wirtschaftliche Inwertsetzung

Die Frage nach der Tragfähigkeit

**Malariaübertragung in Westafrika: Die Rolle natürlicher und
anthropogener Determinanten**

DANIEL KARTHE, MARTIN KAPPAS

Malariaübertragung

Natürliche und anthropogene Einflussfaktoren

Die sahelo-sudanische Zone Westafrikas als Malaria-Endemiegebiet

Malaria-Übertragungsdynamik in der Provinz Kossi

Zukunftsperspektiven

Der zentralafrikanische Regenwald: Ein sensibles Ökosystem im Spannungsfeld von forstwirtschaftlicher Nutzung und (sub-)rezenter Klimadynamik

JÜRGEN RUNGE

Klimatische Ansprüche und rezente Dynamik des Regenwaldes

Der Regenwald als hoch sensitives Ökosystem

Anthropogener Einfluss auf den Regenwald in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR)

Pleistozäne (natürliche) Umweltveränderungen versus Global-Change-Perspektiven in Zentralafrika

Komplexe Problemlage: Naturgefahren und bewaffnete Konflikte im Ostkongo

MARTIN DOEVENSPECK

Die Kivuregion im ostafrikanischen Riftsystem

Krieg und Geopolitik im Ostkongo

Rezenter Vulkanismus am Nordufer des Kivusees

Schwierige Katastrophenvorsorge

Gas im Kivusee

Energiequelle Methan

Neue Ansatzpunkte für Risikomanagement und Kooperation

Räumliche Muster und Auswirkungen der Urbanisierung: Das Beispiel Dar es Salaam, Tansania

AXEL W. DRESCHER, STEFAN DONGUS

Folgen der Urbanisierung

Disparitäten städtischer Armut

Dimensionen der städtischen Ernährungssicherung

Städtische Landwirtschaft in Dar es Salaam

Zukunftspotenzial Ressourcennischen?

Leben mit dem Hochwasser: Risikoanalyse von Überflutungsgefahren in Antananarivo, Madagaskar

RÜDIGER GLASER, AXEL W. DRESCHER, HELGA DICKOW, SERGE LALA RAKOTOSON, JOHANNES SCHÖNBEIN

Siedlungsraum Antananarivo

Landnutzungswandel

Klimatrends

Infrastrukturelle Problemlagen

Vulnerabilität

Ingenieurtechnische Ansätze

Fazit

Die Küstenwüste Namib: Eine der ältesten Wüsten im paläoklimatischen Wandel

BERNHARD EITEL, BERTIL MÄCHTLE

Das Alter der Namib

Monsunale Niederschläge und die Verlagerungen des Wüstenrandes

Der Einfluss des Menschen auf die Namib

Mobilität als Nachhaltigkeit: Zur Sozialökologie halbnomadischer Kulturweise der Himba am Wüstenrand von Nordwest-Namibia

EBERHARD ROTHFUSS

Die kulturelle und natürliche Landschaft der Himba

Halbnomadisches Mobilitätsmuster

Pragmatische und moralische Strategien der Nachhaltigkeit

Landdegradation durch staatliche Interventionen und Sesshaftwerdung

Perspektiven

Landnutzungskonflikte im Namib-Naukluft-Park in Namibia: Ausverkauf eines afrikanischen Nationalparks?

RAINER GLAWION

Geoökologische Ausstattung und Naturräume im Namib-Naukluft-Park

Historische und heutige Landnutzungskonflikte im Namib-Naukluft-Park

Kann der Staat die Landnutzungs- und Ressourcenkonflikte im Nationalpark lösen?

Zusammenfassung und Ausblick

Nahrungsmittelproduktion, Biodiversität und Wassernutzung in Südafrika: Auswirkungen von Produktionsmaßstab und Produktionssystemen am Beispiel KwaZulu-Natal

RAYMOND AUERBACH

Nahrungsmittel-, Energie- und Wasserkrise

Effiziente Wassernutzung

Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsziele

Veränderungen im Entwicklungsdenken

Literaturverzeichnis

Sach- und Ortsregister

Verzeichnis der Autor(inn)en

Planet Erde

Die Reihe „Planet Erde“ bietet eine exemplarische geoökologische Regionalkunde, die besonderen Wert auf die Konsequenzen des „Global Change“ legt. Hierbei werden v. a. die „Krankheitsbilder der Erde“ und deren Folgen im regionalen Kontext betrachtet und anhand von aktuellen Fallbeispielen verdeutlicht. Die Herausgeber stellen mit dieser Gesamtschau geoökologischer Problembereiche grundlegende Daten für Studium und Schule bereit. Die einzelnen Beiträge stammen von renommierten in- und ausländischen Geographen, jeder ein Spezialist auf seinem Gebiet, und werden durch Bilder, Karten und Graphiken veranschaulicht.

Herausgeber:

Rüdiger Glaser, Universität Freiburg

Klaus Kremb, Gymnasium Winnweiler / TU

Kaiserslautern

Axel W. Drescher, Universität Freiburg

Afrika: Aspekte des globalen Wandels

AXEL W. DRESCHER

RÜDIGER GLASER

KLAUS KREMB



Abb. 1.1: Negative Auswirkungen des Klimawandels auf den afrikanischen Kontinent (Grafik: WELTHUNGERHILFE)

Ruft man das Stichwort „Afrika“ in der Google-Suchmaschine auf, so erhält man fast 9. 050. 000 Ergebnisse, für den Begriff „Africa“ sogar 42. 900. 000

(Stand Ende 2008). Unter den gesponserten Werbelinks kommt gleich der Spendenaufruf „Überlebenskampf in Afrika – Helfen Sie mit Ihrer Spende!“ der Deutschen Welthungerhilfe. In der Tat ist der Hunger, neben HIV/AIDS, Kriegen, Korruption und Naturkatastrophen, wohl der am meisten assoziierte Begriff im Zusammenhang mit dem Kontinent (BPB 2004). Andere gängige Assoziationen sind „Afrika, der heiße Kontinent“, „Afrika, der überbevölkerte Kontinent“, „Afrika, der rückständige Kontinent“ oder auch „Afrika, der kranke Kontinent“. Scheint Afrika also ein gleich mehrfach verlorener Kontinent zu sein?

Syndrome des globalen Wandels

Syndromansatz

Schlüssige Antworten sind v.a. aus geoökologischer Sicht zu erhoffen, zumal der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) durch die Entwicklung eines integrativen Forschungsansatzes, des Syndromansatzes, die methodische Grundlage zum besseren Verständnis der globalen „Krankheitsbilder“ geschaffen hat. Der Ansatz soll eine Operationalisierung des für den Globalen Wandel erforderlichen vernetzten Denkens ermöglichen. Dieser Ansatz geht über die „klassische“ naturwissenschaftliche Umweltforschung hinaus und bezieht so die ökologischen, ökonomischen und soziokulturellen Aspekte des Globalen Wandels mit ein; dies soll eine stärker problemorientierte Forschung ermöglichen (WBGU 1996).

Grundsätzlich lassen sich drei große Gruppen von Syndromen unterscheiden:

- Syndrome als Folge einer unangepassten Nutzung von Naturressourcen als Produktionsfaktoren:
Syndromgruppe „Nutzung“,
- Mensch-Umwelt-Probleme, die sich aus nicht nachhaltigen Entwicklungsprozessen ergeben:
Syndromgruppe „Entwicklung“,

- Umweltdegradation durch unangepasste zivilisatorische Entsorgung: *Syndromgruppe „Senken“*.

Unangepasste Nutzung von natürlichen Ressourcen				
Sahel-Syndrom Landwirtschaftliche Übernutzung marginaler Standorte	Raubbau-Syndrom Zerstörung natürlicher Ökosysteme	Dust-Bowl-Syndrom Umweltdegradation durch industrielle Landwirtschaft	Katanga-Syndrom Umweltdegradation durch Abbau nicht erneuerbarer Ressourcen	Landflucht-Syndrom Umweltdegradation durch Preisgabe traditioneller Landnutzungsformen
Nicht nachhaltige Entwicklungsprozesse				
Grüne-Revolution-Syndrom Umweltprobleme durch Verbreitung standortfremder landwirtschaftlicher Produktionsverfahren	Aralsee-Syndrom Umweltprobleme durch großflächige Umgestaltung von Naturräumen	Kleine-Tiger-Syndrom Vernachlässigung ökologischer Standards in rasch wachsenden Wirtschaftsräumen der Dritten Welt	Favela-Syndrom Umweltdegradation und Verelendung in Städten durch unregelmäßige Urbanisierung	Havarie-Syndrom Singuläre menschengemachte Umweltkatastrophen mit Langzeitwirkung
Unangepasste Entsorgung von Stoffen in Umweltmedien				
Hoher-Schornstein-Syndrom Umweltdegradation durch weiträumige Verteilung oft langlebiger Wirkstoffe	Müllkippen-Syndrom Umweltdegradation durch Deponierung von Abfällen	Altlasten-Syndrom Umweltdegradation im Einzugsbereich von Altindustriestandorten		

Abb. 1.2: Ausgewählte Syndrome des globalen Wandels (GLASER/GEBHARDT 2006)

Syndromkontinent Afrika

Syndrommuster

Für die afrikanische Situation sind es vor allem vier Syndrome aus der Syndromgruppe „Nutzung“, die für die Erklärung von Krisen herangezogen werden können:

- das *Sahel-Syndrom*,
- das *Raubbau-Syndrom*,
- das *Katanga-Syndrom* und
- das *Landflucht-Syndrom*.

Aus den beiden weiteren Syndromgruppen entstehen besonders durch

- das *Favela-Syndrom* und
- das *Müllkippen-Syndrom*

relevante Problemkonstellationen.

Afrika kann deshalb als Syndromkontinent schlechthin gelten. Wie sehr damit existenzielle Risiken für die Bevölkerung verbunden sind, offenbart z.B. die Bodenerosion in Madagaskar.

Syndromraum Madagaskar

Dass Bodenerosion in Madagaskar ein enormes Problem darstellt, lässt sich schon vom Weltraum aus sehen. Wie Astronauten berichten, sieht der afrikanische Inselstaat aus, als verblute er zu Tode – kraterartige rote Flächen erstrecken sich über ganze Landstriche. Vom Flugzeug aus ist es noch deutlicher zu erkennen: Von der Erde blutrot gefärbte Flüsse ziehen sich wie Adern durch das Landesinnere und spülen den fruchtbaren Boden ins Meer. Im Nordwesten der Insel frisst sich zusehends eine beeindruckende Cañon-Landschaft aus rotem Sandstein in die Hänge. Jahr für Jahr geht dabei Land verloren. Besonders dort, wo Bäume gefällt wurden und somit den Boden nicht mehr stabilisieren, ist die Erosionsgefahr groß.

Ursprünglich war Madagaskar fast vollständig bewaldet. Inzwischen sind fast 90 % des Landes Steppe und nackte Erde, die Wälder weitgehend gerodet – vor allem, um Ackerland zu gewinnen und Holzkohle herzustellen. Die Folge ist, dass Regen den fruchtbaren Boden auswäscht, der Wasserhaushalt kippt, Bewässerungssysteme und Anbaugelände versanden, die Bauern immer weniger Reis ernten. Zudem werden besonders in der Regenzeit Straßen unpassierbar. Die infrastrukturellen Auswirkungen sind immens. Bodenerosion stellt somit eine zusätzliche existenzielle Gefahr für die ohnehin arme madagassische Bevölkerung dar. (E+Z 1/2009)

Kausalmuster

Hinzu kommt in Afrika verbreitet das *Favela-Syndrom*, welches im Zuge der rapiden Urbanisierung immer mehr an Bedeutung gewinnt und in extremer Form zur Verelendung afrikanischer Städte führt. Von Bedeutung ist auch das *Verbrannte-Erde-Syndrom*, das die Umweltzerstörung durch militärische Nutzung beschreibt. Man denke nur an die Bürgerkriege in Sudan, Mosambik, Somalia, Kongo, Tschad, Angola etc., wo zahlreiche Landstriche nicht mehr nutzbar sind, weil sie vermint wurden (vgl. KÜRSCHNER-PELKMANN/KOSA 2005).

Ähnlich betrifft das *Katanga-Syndrom*, welches Landschaftszerstörungen durch den Abbau natürlicher, nicht regenerierbarer Ressourcen erfasst, nicht nur eine spezifische Lokalität, sondern findet sich über den ganzen Kontinent verstreut. Beispiele sind die namensgebende Provinz Katanga (Shaba) in der DR Kongo mit ihren reichen Diamant-, Kobalt- und Kupfervorkommen sowie die sich im Nachbarland Sambia befindenden Kupferabbaugebiete, aber auch Edelsteinvorkommen in Angola, Sierra Leone und Madagaskar.

Sehen Geoökologen hierbei stärker die durch Rohstoffgewinnung verursachte Landschaftsdegradation, so Historiker wie der Wiener Afrikanist Walter Schicho besonders die gesellschaftlichen Auswirkungen des Bergbaus bis hin zu seinen machtpolitischen Dimensionen, wie sie im Begriff „Blutdiamanten“ zum Ausdruck kommen (SCHICHO 1998). Damit sind wir zugleich im Überschneidungsfeld von Geoökologie und Politischer Ökologie angelangt.

Unter solchen gedanklichen Ansätzen wird vielfach auch das *Raubbau-Syndrom* betrachtet. Es kommt besonders im tropischen Regenwald des Kongobeckens zum Ausdruck. Hier verfügt die DR Kongo mit rund 60 Mio. ha Waldfläche über das zweitgrößte Regenwaldgebiet der Erde. Bis zum Jahr 2050 werden jedoch 40 % des Waldbestandes verloren gehen, wenn die Abholzung unverändert weitergeht. Die DR Kongo würde dadurch zu einem der größten CO₂-Emittenden

weltweit. Denn ein Hektar Biomasse des tropischen Regenwaldes kann bis zu 180 t CO₂ speichern, von denen bei der Abholzung bis zu 50 % freigesetzt werden (REDAKTION WELTALMANACH 2009, S. 284). Wie stark sich dabei Geoökologie und Politische Ökologie überschneiden, zeigt sich darin, dass regulierende politische Maßnahmen – etwa ein Moratorium für Forst-Neukonzessionen – unterbleiben.

Einen weiteren Aspekt im Überschneidungsbereich von Geoökologie und Politischer Ökologie thematisiert der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen in seinem Gutachten 2008 „Sicherheitsrisiko Klimawandel“. Hierbei wird der Situation in Afrika besonders viel Raum zugestanden. Denn: Aufgrund schwacher Staatsführung und geringer wirtschaftlicher Kapazität besteht hier besonders wenig Pufferkapazität für Adaptionen an neue klimatische Gegebenheiten.

Kritik des Syndromansatzes

Trotz seines differenzierten Ansatzes bleibt der Syndromansatz nicht ohne Kritik. Ein Haupteinwand ist die starke Forschungsorientierung, die insbesondere auf Umweltprobleme fixiert ist und wenig auf Entwicklungsproblematiken sowie -fragen eingeht und dabei den Fehler begeht, die Industriestaaten und z.B. globale Wirtschaftsinteressen (Stichwort: Welthandelsorganisation, Subventionen) aus der Diskussion um Entwicklung

herauszuhalten. Außerdem stößt der systemare Ansatz an Grenzen, wenn es darum geht, die Handlungen von Menschen zu erklären oder gar zu prognostizieren (GLASER/GEBHARDT 2006). Darüber hinaus fehlt ein klares Konzept zur praktischen Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse. Die Umsetzung wird vor allem dort zum Thema, wo es sich um vorwiegend gesellschaftlich bedingte Syndromkomplexe handelt. Die am Beispiel des *Favela-Syndroms* beschriebenen Handlungsstrategien erscheinen relativ vage und unpraktikabel. So wirft das dem globalen Süßwasserproblem gewidmete WBGU-Gutachten 1997 die Frage auf: „Wie kann das *Favela-Syndrom* kuriert werden? Zunächst müssen die allgemeinen Ursachen, etwa die Landflucht, bekämpft werden, welche das Favela-Syndrom erst entstehen lassen und die Wasserprobleme letztlich verursachen“ (WBGU 1997). Weitere Kritikpunkte sind die Vernachlässigung der Akteure auf verschiedensten Ebenen, die mit ihren Entscheidungen Umweltveränderungen bewirken, sowie der fehlende Bezug zu Machtstrukturen, die auf Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen einwirken. Eine wenig differenzierte Betrachtung der Mensch-Umwelt-Beziehungen und der sich daraus ableitenden Wirkungsketten, die sich mehr auf technische Informationen als auf das sozio-politische Umfeld berufen, läuft Gefahr, eher das Symptom als die Ursache zu bekämpfen (KRINGS 2002).

Vulnerabilität und Millenniums-Entwicklungsziele

Inzwischen wurde hier durch die Annäherung an den Vulnerabilitätsbegriff und die analytische Betrachtung der Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDGs) weiter gedacht (WBGU 2005).

Vulnerabilität

Der Begriff „Vulnerabilität“ (von spätlat. *vulnerabilis* = verletzlich, verwundbar) ist seit den 1980er-Jahren in der geographischen Entwicklungsforschung gebräuchlich und bezeichnet über den Mangel an materiellen Ressourcen und ungedeckten Bedürfnissen hinaus einen gesellschaftlichen Zustand, der durch Anfälligkeit, Unsicherheit und Schutzlosigkeit geprägt ist. Dabei gehen ökonomische bzw. materielle Aspekte (Armut) Hand in Hand mit politischen und sozialen.

Millenniums-Entwicklungsziele

Die im Jahr 2000 bei der Vollversammlung der Vereinten Nationen (United Nations, UN) in New York beschlossenen, weltweit gültigen Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) sind der Maßstab der UN für notwendige Maßnahmen in Afrika. Dabei handelt es sich um acht internationale Entwicklungsziele, die bis 2015 erreicht werden sollen:

MDG 1: Halbierung des Anteils der Weltbevölkerung, der unter extremer Armut und Hunger leidet

MDG 2: Ermöglichung einer Grundschulausbildung für alle Kinder

MDG 3: Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und die Stärkung der Rechte von Frauen

MDG 4: Verringerung der Kindersterblichkeit

MDG 5: Verbesserung der Gesundheit der Mütter

MDG 6: Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderer übertragbarer Krankheiten

MDG 7: Verbesserung des Schutzes der Umwelt

MDG 8: Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft

Auch das Konzept der Millenniumsziele unterliegt zahlreicher Kritik, vor allem hinsichtlich der unscharfen Formulierung der Unterziele, der Definition der Indikatoren, der Machbarkeit und der schleppenden Umsetzung bzw. mangelnder finanzieller Unterstützung und „Geberkoordination“ (MARTENS 2005).

Grüne Revolution

Dem ersten Millenniumsziel, der Bekämpfung von Armut und Hunger, kommt derzeit die größte Bedeutung zu. Angesichts fallender Produktivität der Landwirtschaft in Afrika fordert die UN zu Recht Interventionen im Bereich Landwirtschaft und Ernährungssicherung. Eine „grüne Revolution“ für Afrika soll hierbei die Ernteerträge verdoppeln. Zuerst sollen Kleinbauern mit befristeten Subventionen für Dünger und besseres Saatgut versorgt werden. Entwicklungshilfe für die afrikanische Landwirtschaft muss von den momentan zur Verfügung gestellten ein bis zwei Milliarden US-Dollar auf acht Milliarden im Jahr 2010 steigen. Die finanzielle Unterstützung von Ernährungsprogrammen sollte um zusätzliche vier Milliarden US-Dollar bis 2010 steigen.

Entwicklungsfinanzierung

Bestehende Zusagen der Europäischen Union (EU) und der G8-Staaten zusammen mit den derzeitigen Hilfsleistungen aus anderen Quellen reichen aus, um die benötigten 72 Mrd. US-\$ pro Jahr aufzubringen, um die Empfehlungen der MDG-Lenkungsgruppe in die Tat umzusetzen. Diese Zahl

passt zu den Versprechen, die beim EU-Gipfel und dem G8-Gipfel in Gleneagles 2005 gegeben worden sind. Dort wurde beschlossen, die Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit (Official Development Assistance, ODA) für Afrika bis 2010 auf 54 Mrd. US-\$ mehr als zu verdoppeln. Aktuell beläuft sich dieses Versprechen auf eine Summe von 62 Mrd. US-\$ jährlich. Zusammen mit bereits bestehenden Hilfsleistungen der Geberländer außerhalb der OECD, privaten Stiftungen und Öffentlich-Privaten Partnerschaften (ÖPP) könnten die Empfehlungen der Lenkungsgruppe vollständig finanziert werden.

Die meisten afrikanischen Länder wissen allerdings nicht, wie viel Entwicklungshilfe sie in den kommenden Jahren erhalten werden, und können deshalb Personal und Infrastruktur wichtiger öffentlicher Dienststellen kaum erweitern. Für beides wären langfristige Hilfszusagen notwendig. Die MDG-Lenkungsgruppe fordert Geber dazu auf, für die Ausweitung ihrer Hilfszusagen länderspezifische Pläne zu erstellen, um ihre Versprechen aus dem Jahr 2005 zu erfüllen. Dies hätte tief greifende Auswirkungen auf die Möglichkeit der afrikanischen Länder, die notwendigen langfristigen Maßnahmen zu ergreifen, um die MDGs zu erreichen (UNRIC 2008).

Hungerkontinent Afrika

Befunde

Die Zuständigkeit für die Erreichung des ersten Millenniumszieles – Halbierung des Hungers bis zum Jahr 2015 – liegt hauptsächlich bei der Welternährungsorganisation (FAO). War dabei 1991/92 von insgesamt 842 Mio. Hungernden auszugehen, so lag die Zahl im Jahr 2007 bei weltweit 923 Mio.

Ursachen des Hungers

Die UN unterscheiden zwischen konjunkturellen und strukturellen Ursachen des Hungers. Konjunkturelle Ursachen sind z.B. Naturkatastrophen wie Dürren und großflächige Überschwemmungen oder Wirtschaftskatastrophen wie etwa der Zusammenbruch vieler asiatischer Volkswirtschaften in den 1990er-Jahren und der derzeitige Boom der Lebensmittelpreise. In diesen Situationen wird entweder die Nahrungsproduktion durch die Katastrophen unmöglich und/oder der Zugang zu Nahrung wird für die Familien aufgrund zu hoher Lebensmittelpreise unerschwinglich. Letzteres betrifft oft die städtischen Einwohner, wie die Asienkrise am Beispiel Indonesiens gezeigt hat und wie es Anfang des 21. Jahrhunderts in Argentinien und Uruguay deutlich wurde (DRESCHER 2007). Ganz aktuell zeigt sich dieser Zusammenhang in der derzeitigen globalen Finanzkrise und den stark schwankenden Lebensmittelpreisen.

Der strukturell bedingte Hunger ist weit schwieriger zu fassen, doch gilt eine verfehlte Politik auf nationaler und internationaler Ebene (engl. *bad governance*) als Hauptursache.

Auf nationaler Ebene sind verfehlte Landpolitik, unrentable Anbaupraxis, die Vernachlässigung der ländlichen Räume und der Infrastruktur, Korruption und verfehlte Sozialpolitik die häufigste Ursache für Hunger. Verteilungskonflikte,

Umweltzerstörung, Missachtung von Menschenrechten, Staatsversagen und Staatszerfall gelten als weitere häufige strukturelle Gründe (BMZ 2002).

Nachholende Entwicklung

Jahrzehntelang haben die UN die Landwirtschaft vernachlässigt. Kurz vor dem letzten Welternährungsgipfel im Juni 2008 wurde jedoch festgelegt, dass die Landwirtschaft wieder zum Schwerpunkt werden sollte, verbunden mit der Freigabe von 17 Mio. US-\$ für Saatgut, Dünger und Werkzeuge. Nach Schätzungen der FAO wären für die Pflanzsaison bis 2009 allerdings ca. 1,7 Mrd. US-\$ nötig gewesen, damit die lange vernachlässigten landwirtschaftlichen Systeme – insbesondere in Afrika – wieder auf die Beine kommen (E+Z 2008).

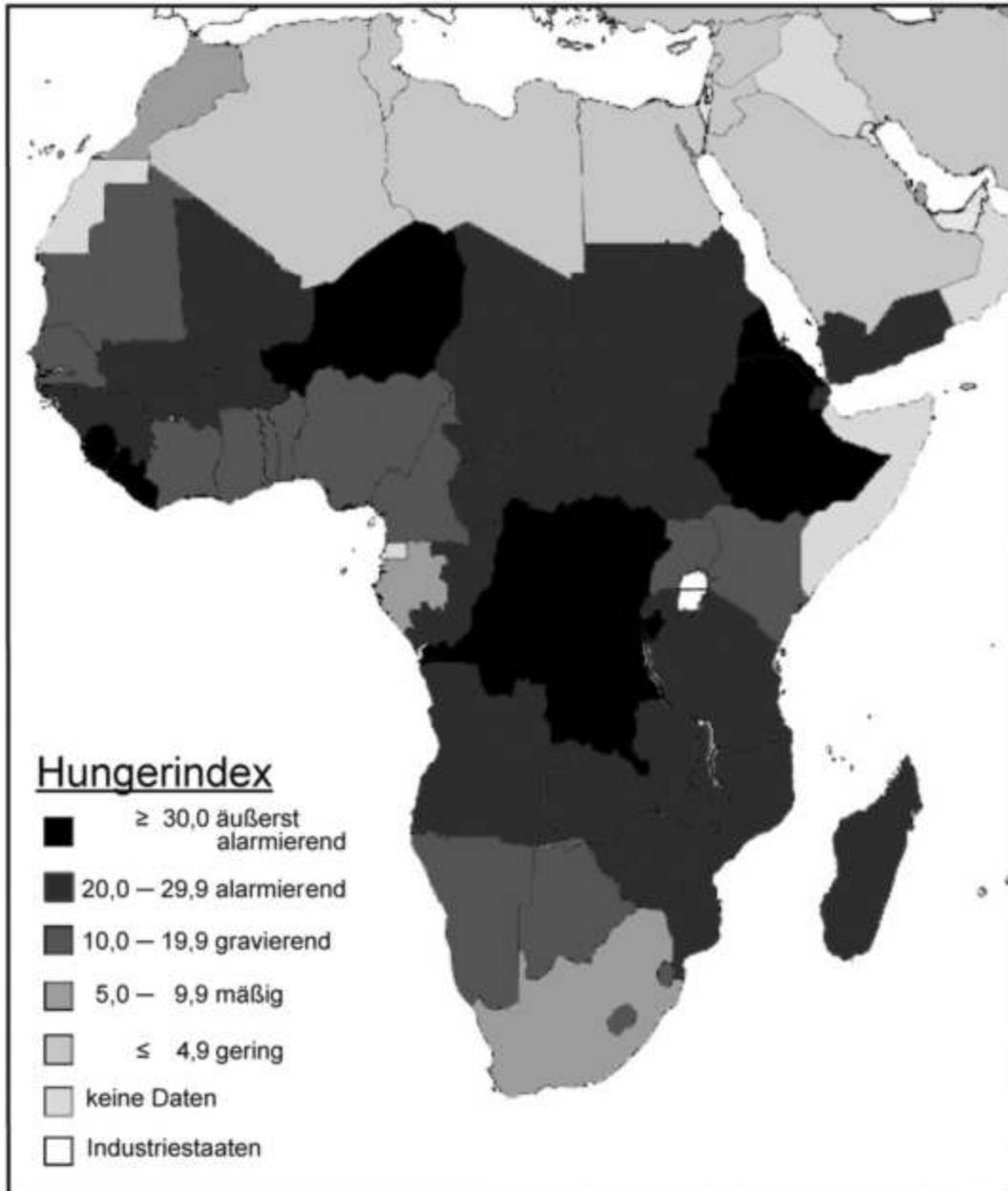


Abb. 1.3: Afrika in der Hungerindex-Weltkarte (IFPRI 2008)

Hungerindex

Der Hungerindex der UN setzt sich zusammen aus dem Anteil der unterernährten Menschen in einem Land, der Anzahl der unterernährten Kinder unter fünf Jahren und der Kindersterblichkeit bei Kindern unter fünf Jahren (IFPRI 2008). Abbildung 1.3 zeigt deutlich, wie gravierend die Situation auf dem afrikanischen Kontinent ist. 23 afrikanische Staaten befinden sich in

einem alarmierenden Zustand, davon sieben Länder in extremer Mangelsituation.

Strategien

Die FAO unterstützt durch eigene Programme insbesondere in Afrika die Nahrungsproduktion mit der Lieferung von Saatgut und Düngern, um die landwirtschaftliche Produktion zu verbessern. In der Kooperation mit NEPAD (The New Partnership for Africa's Development) werden Pläne für 16 afrikanische Länder entwickelt, um der steigenden Nahrungsmittelpreise Herr zu werden. Die FAO fordert zum einen die Verbesserung des Zugangs zu Nahrung für die am stärksten Betroffenen, zum anderen die Unterstützung von Kleinbauern zur Steigerung ihrer Erntemenge und ihres Verdienstes. Denn: Der zunehmende Hunger gefährdet auch viele der anderen Millenniumsziele (FAO 2008). Aus den Ausführungen der FAO wird auch deutlich, dass die Bekämpfung des Hungers mehr vereintes Handeln und eine bessere Finanzierung braucht.

Ergänzt wird das Engagement der FAO durch die Tätigkeit weiterer Weltorganisationen. So befassen sich UNEP und UNCTAD mit der Rolle der Biologischen Landwirtschaft (*Organic Farming*) für die Entwicklungsmöglichkeiten und Ernährungssicherung in Afrika. Dieses Thema wird seit vielen Jahren kontrovers diskutiert und ist stark von Ideologien geprägt. Besonders umstritten ist hier die Auseinandersetzung um die genetisch modifizierten

Nutzpflanzen, denen viele afrikanische Staaten kritisch gegenüberstehen. Eine neue Studie der UN kommt zu dem Ergebnis, dass der naturnahe Landbau die landwirtschaftliche Produktivität steigern und Einkommen schaffen kann. Alle Fallstudien in Afrika machen deutlich, dass die Produktivität der naturnahen Anbausysteme gesteigert wurde, welches den gängigen Mythos infrage stellt, nach dem die biologische Landwirtschaft zu keiner Produktionssteigerung beitrage. Die Studie folgert weiter, dass diese Form der Landwirtschaft bestens für kleine, arme und marginalisierte Bauern geeignet sei und es im Hinblick auf die weltweit steigenden Nahrungspreise notwendig würde, Anbausysteme mit geringem externen Energiebedarf zu fördern (UNEP/UNCTAD 2008). Organic Farming unterstützt dabei genau die Gruppe von Menschen, die besonders stark von Nahrungsunsicherheit betroffen ist. Dies unterstreicht auch der Weltagrarbericht 2008 des Weltlandwirtschaftsrates (IAASTD).

FAO-UNEP-UNCTAD-IAASTD

FAO (United Nations Food and Agriculture Organization, Sitz in Rom), UNEP (United Nations Environment Programme, Sitz in Nairobi) und UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development, Sitz in Genf) sind Organe bzw. Programme der Vereinten Nationen in der Ernährungs-, Umwelt- und Handelspolitik. Das IAASTD (International Assessment of Agricultural Science and Technology for Development, Sitz in Washington, DC) wurde auf Initiative der Weltbank 2002 auf dem Entwicklungsgipfel in Johannesburg gegründet.

Wie wichtig Strategien gegen den Hunger sind, zeigt insbesondere eines der IPCC-Szenarien bis zum Jahr 2080. Dieses weist für die Sahelzone und größere Gebiete Afrikas südlich des Äquators eine bedrohliche Negativentwicklung des Getreideanbaus mit -50 % und darunter aus. Darüber hinaus werden zahlreiche andere negative Auswirkungen prognostiziert, die direkt und indirekt die Nahrungsversorgung beeinflussen (vgl. Abb. 1.3).

IPCC

Der Weltklimarat IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change, Sitz in Genf) fungiert als Wissenschafts- und Diplomatieforum und ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen.